

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 25

Sonntag, den 23. Juni 1895.

II. Jahrgang.

Lise.

Eine Studie von M. Augustin.

Nachdruck verboten.

Das neue Mädchen wartete zum ersten Male bei Tisch auf. Sie reichte dem jungen Herrn, dem Sohne des Hauses, die Krebse von der rechten, statt von der linken Seite. Mit einiger Entrüstung wandte er das tabellos frisirte Haupt und runzelte die blonden Brauen. Da traf sein Blick das dunkelgeröthete, ängstliche Gesicht des Mädchens, dessen mit weißbaumwollenen Trikothandschuhen bekleidete Finger krampfhaft die Schüssel festhielten und wandte sich rasch ab, mit einem belustigten Lächeln um den Mund.

„Verzeihen der Herr Lieutenant,“ sagte das Stubenmädchen, eine ältere Person, welche ihre ganze Dienstzeit im Hause zugebracht hatte, „die Lise bedient heute zum ersten Male bei Tisch, sie wird es schon ordentlich lernen.“

„Aber natürlich,“ meinte der Lieutenant gutmüthig und wandte sich zu dem Mädchen herum, bei dessen Anblick er Mühe hatte, nicht in helles Lachen auszubrechen, so komisch erschien ihm das runde, dunkel geröthete Gesicht. Auf der unter den straff zurückgespannten Haaren stark hervortretenden Stirn standen die hellen Schweißtropfen und die runden Augen blickten ängstlich umher.

„Wie alt sind Sie denn, Lise?“

„Sechzehn Jahre.“

„Na, da werden Sie schon noch alles lernen, nicht wahr Lise?“ Mit diesem Trostspruch wandte er sich um und fing an, die Krebse zu essen. So etwas hatte Lise noch nie gesehen. Wie die wohlgepflegten Finger mit den blafrothen Nägeln sich grazios bewegten und die Krebse wie spielend zerlegten, das zarte Fleisch aus der braunen Schale lösend, das hatte Lise noch nie im Leben gesehen, nicht einmal geahnt hatte sie, daß man so essen könne.

Es war heute zum Glück nur die Familie unter sich. Ein paar verheirathete Schwestern des Lieutenants sammt ihren Männern, ein paar Cousinen, das war alles, was an Gästen da war. Alle waren dem Lieutenant zu Ehren da, welcher aus einer entfernten Garnison auf Urlaub gekommen war.

Beim Nachtschiff saß die Familie noch lange beisammen. Zu Ehren des Gefeierten perlte Champagner in den Gläsern, das helle Gartenzimmer durchzog der Duft von den letzten Orangen und den ersten Erdbeeren. Die Schwestern und Schwäger neckten den Lieutenant fortwährend. Der blieb Niemand eine Antwort schuldig. Die blauen Augen bligten und der frische rothe Mund gab so drollige Antworten, daß mehr als einmal heiteres Gelächter den sonnigen Raum erfüllte.

Lise brachte Cigarren und hielt die brennende Kerze zum Anzünden in der Hand, während der Lieutenant sich eine Cigarre aussuchte, das ganze Kistchen durchwühlend. Sie blickte auf den blonden Kopf hinab und auf den jungen kräftigen Hals, welcher sich sonnenverbraunt von dem weißen Leinenstreifen der Kravatte abhob. Wie er den Kopf vornüberbeugte, trat der dunkelgrüne Kragen der Blouse etwas zurück und ein weiß schimmerndes Streifenchen Haut wurde sichtbar.

Lise war erst vor wenigen Tagen zu ihrer Verwandten und Firmpathe, dem Stubenmädchen Anna hieher gekommen aus einem kleinen Bauernhause in einem kleinen Dorfe. Es hatte sich so glücklich getroffen, daß die gnädige Frau ein Extramädchen suchte, da konnte sie denn gleich bleiben.

Sie war eigentlich zur Unterstützung der beiden älteren Mädchen aufgenommen worden, half beim Aufräumen und Serviren.

Wenn der Lieutenant morgens von seinem Spaziergang durch Garten und Wald ins Frühstückszimmer trat und einen frischen Duft von thaufrischem Gras und Tannennadeln mitbrachte, schob ihm Lise den ledergepolsterten Stuhl zum Tisch und lief dann eilig, um nachzusehen, ob der Postbote schon die Zeitung gebracht habe, welche der Lieutenant täglich nach dem Kaffee zu lesen pflegte.

Die Lesewuth hatte er von seiner Mutter. Während sein Vater, ein gediegener, etwas trockener Geschäftsmann an seiner täglichen Zeitung und dem allsonntäglich erscheinenden Fachblatte genug zu lesen fand, war die Mutter, eine lebhaft Frau, auf alle möglichen belletristischen Zeitschriften abonniert und der Sohn las sie alle, bunt durcheinander.

Wenn Lise im Gartensalon, einem ziemlich großen, kühlen Raum, den Tisch zum Nachmittagskaffee deckte,

dann rührte sich's gewöhnlich in der dunklen Ecke und auf dem breiten, türklischen Divan dehnte sich der Lieutenant vom Nachmittagsschläfchen und rief mit ver-schlafener Stimme: „Lise, wie viel Uhr ist's denn?“

„Fünf Uhr, Herr Lieutenant.“

„Was, schon so spät? Bitte, Lise, mein Feuerzeug!“

Inzwischen kolkerte gewöhnlich das Verlangte auf den Boden und Lise kniete nieder und holte es unter dem Divan hervor. Dann durfte sie ein Bündholz anstreichen und dem Herrn Lieutenant die Cigarette anzünden.

Der dehnte und streckte sich noch ein wenig. Die Blouse war aufgeknöpft und unter dem losen Hemd sah man die weiße Brust, den bloßen Hals. Es fiel ihm nicht ein, sich zu geniren, vor einem Dienstmädchen!

Der leise Duft von Fuchten, türklischem Tabak und Fleur d'Oris, der ihn stets umgab, stieg zu dem Mädchen auf. Sie stand mit sehr rothem Gesicht und hielt das aufflammende Streichhölzchen zwischen den rothen ungeteuten Ringern.

„Lise, wer räumt im Speisezimmer die Bücher auf?“

„Ich, Herr Lieutenant.“

„Ist Ihnen da nicht ein Band Heise Novellen untergekommen? Ein braunes Buch mit Goldpressung?“ Sie war noch eine Nuance röther geworden.

„N — nein, Herr Lieutenant.“

„Merkwürdig, ich hatte es gestern noch und kann es nirgends finden.“

Das Eintreten der übrigen Familienmitglieder ent-hob sie einer Antwort.

Im Verlaufe der nächsten Wochen nahm das zeit weilige Verschwinden von Büchern, nebst Wiederauf-tauchen derselben an unrichtiger Stelle im Bücherschranks so überhand, daß die Hausfrau das Stubenmädchen Anna einem ersten Verhör unterzog.

„Wenn Du lesen willst, Anna, so sage es doch, ich gebe Dir ja gerne, nur müssen die Bücher ordentlich wieder zurückkommen und vor allem, ich will davon wissen.“

„Aber, gnädige Frau,“ jammerte Anna, „das werden mir doch die gnädige Frau nicht zutrauen! Ich hab', Gottlob, was anderes zu thun als zu lesen, aber —“ sie stockte einen Augenblick — „ich glaub' immer, das dumme Ding, die Lise, hat sie genommen. So oft ich sie suche, ist sie nicht da, dann sitzt das un-nütze Mädel in der Wäschekammer und liest.“

„Ruf' sie mal her.“

Das Unglaubliche war Thatsache. Lise versuchte nicht zu leugnen, sondern ließ den Kopf hängen und heulte in ihre Schürze. Sie hatte gelesen, was sie be-kommen konnte: Shakespeare und Bala, Goethe und Marlitt, Weltgeschichte und fachwissenschaftliche Werke, alles bunt durcheinander, dem heißen Drange folgend, die fremde Welt um sie her und deren Erscheinungen verstehen zu lernen.

Die Hausfrau wußte kaum, was sie sagen sollte, so merkwürdig war das Ganze. Und zum Schluß ließ die Lise die Schürze sinken und bat mit leiser Stimme, die gnädige Frau möge ihr erlauben, bei einem Lehrer Unterricht zu nehmen. Nur eine Stunde des Tages, die Aufgaben wollte sie während der Nacht bewältigen.

Und so geschah es endlich. Die braunen Augen des Mädchens hatten eine Art, stumm zu bitten, welcher die gutherzige Dame zuletzt nicht widerstehen konnte und

da die Nachricht von dem Bildungsdrang der Lise im Familienzimmer, besonders bei dem Lieutenant, helle Sensation hervorrief, so besuchte Lise wirklich einen Cursus und machte, nachdem die ersten Schwierigkeiten überwunden waren, die besten Fortschritte.

Als der Lieutenant in seine Garnison einrückte mußte und die Diensthute vor der Hausthür standen, den lieben jungen Herrn fortfahren zu sehen, war auch Lise dabei. Der junge Mann ging auf sie zu und ihr die Hand reichend, sagte er: „Recht fleißig sein, Lise, damit ich Sie das nächste Mal im Salon treffe, statt in der Küche.“

Lise nickte stumm und wagte kaum den weißen Handschuh mit ihren rothen Fingern zu berühren. Sie sah den Lieutenant nur stumm an. Zum erstenmale sah er, daß sie sehr schöne, klare Augen hatte, aus welchen jetzt eine solche Hingabe, so viel unbewußte Gluth sprach, daß er fast betroffen zurücktrat.

Erst nach drei Jahren kam der junge Premier-lieutenant in's Elternhaus zurück, in welchem sich nicht viel verändert hatte. Das Haar des Vaters war ein wenig grauer, die Mutter nicht mehr so beweglich. Ein leichtes Fußleiden fesselte sie den größten Theil des Tages an ihr Fauteuil, die Schwestern waren weggezogen — doch wer war das schlanke Mädchen mit den klaren Gesichtszügen, den schönen dunklen Augen?

„Nun, und unsere Lise kennst Du nicht mehr?“ sagte die alte Frau lächelnd.

„Lise!“ Was, das wäre — unmöglich: Woher hätte das Bauernmädchen das reizvolle Gesicht, die ruhigen Bewegungen. Und doch, wie sie jetzt mit leichter Verbeugung hervortrat, erröthend und die braunen Augen mit demselben Blicke unbewußter Hingebung auf ihn gerichtet — es war wahrhaftig die Lise! Er stotterte, er brachte kaum ein paar freundliche Worte über die Lippen, so verwirrt war er über die merkwürdige Ver-wandlung.

Und nun ging es, wie es gewöhnlich geht. Eines Abends, als er Lise zufällig im Garten traf, sagte er ihr, daß er sie liebe. Mit warmen, überzeugenden Worten versicherte er, daß er ohne sie nicht leben könne. Lise glaubte es — wie sollte sie auch nicht? Hatte sie doch deshalb sich gequält und gemüht, all' die Jahre herum einmal „eine feine Dame“ zu werden um seinet-willen? Nun kam die Belohnung, das Glück! Sie meinte nicht anders, als sie würde seine Frau, wie jedes unverdorrene Mädchen dies für selbstverständlich hält, wenn ein Mann ihm seine Liebe gesteht, es küßt —

Dort in der fernen Garnison gab es aber eine Comtesse Harry, welcher unser Held all' seine Huldigungen widmete, und welche dieselben mit ihrem süßen Lächeln jederzeit annahm. Schon wurde er von den Kameraden geneckt und beglückwünscht. — Er dachte momentan nicht an sie, doch als Lise einmal unbefangen von ihrer Hochzeit sprach, da wurde ihm schweiß zu Muth. Er reiste noch vor Ablauf seines Urlaubes in die Garnison zurück und schrieb dann an Lise ein paar Zeilen; von Glück, das an ihnen vorbeigegangen, ewiger liebender Erinnerung, schmerzlichem Entsagen, von Fesseln, welche ihm die Anschauungen des Regiments, der Kameraden, die Rücksicht auf seine Familie auferlegten, von Wünschen für ihr ferneres Glück u. s. w.

Lise, das Bauernkind, war so schwerfällig, die Sache tragisch zu nehmen. Sie wurde Krankenpflegerin

und ging endlich mit einem Missionär nach Afrika, von wo nach einigen Jahren die Nachricht ihres Todes herüber drang.

Und der hübsche Premierlieutenant? die Comtesse wurde nicht seine Frau, denn sie hatte Rücksichten zu nehmen auf ihre Familie, auf die Anschauungen ihrer Standesgenossen. Auch bewarb sich ein Graf um ihre Hand.

Später, als auf der Epaulette der zweite Stern prangte und der Major schon in Aussicht stand, heirathete der Herr Hauptmann, dessen Blondhaar sich bedenklich lichtete, ein Mädchen, das weder schön, noch von Familie war. Sie war die Tochter eines Fleischhauers, besaß nicht einmal viel Geld. Doch hoffte er, sie werde ihn in Anbetracht dessen in Demuth anbeten! Wie sehr er sich hierin täuschte gehört — auf ein anderes Blatt. Sie war eben keine zweite — Lise.



Erdbeeren.

Epikelle von C. Sas.

(Nachdruck verboten.)

Zwei Personen waren im Zimmer. Damit will ich sagen, daß drin im Zimmer die ganze Welt war und als Draufgabe noch der engelgesegnete Himmel... Wenn drei Leute da gewesen wären, das heißt, auch die Mama, wären sofort um vieles weniger da gewesen. Dann wäre auch der Himmel nicht drin gewesen!

Paul begann mit erhobener Stimme den Roman:

„Anna und Rudolf gingen in den Wald spazieren“.

Margarethe sprach dazwischen:

— Rudolf! Welch' einen häßlichen Namen er hatte!

— Häßlich! Ja, sagen Sie, welcher Name gefällt Ihnen denn?

— Ich werde es Ihnen sagen, wenn Sie es mir auch sagen.

— Anna:

— Ah! . . . Aergern Sie mich nicht. Na gut, dann gefällt mir der Rudolf übrigens auch. Lesen Sie weiter.

„Geheimnißvoll flüsterten die Bäume“.

— Was flüsterten sie?

— Das steht hier nicht geschrieben.

— Darum sagen Sie es mir.

— Ich bin doch nicht in jenen Wald gegangen.

— Ach, Sie sind langweilig! Also hören wir weiter.

„Die Vögel sangen wunderherrlich ihre Lieder. Doch sie hörten nichts. Sie waren ganz von einander erfüllt“.

— Ah! Die Geschichte fängt an interessant zu werden!

„Sie sahen einander in die Augen und in diesem Augenblick verloren sie ihre Seelen“. Margarethe, wenn ich Ihnen in Ihre Augen sähe . . .

— Sehen Sie ins Buch und lesen Sie.

— Meinen Augen sind die schwarzen Buchstaben schon zu langweilig.

— Machen Sie keine Dummheiten und setzen Sie den Roman fort.

„Das Mädchen schlang seine Arme um den Hals des jungen Mannes . . .“

— Ah! Das schickt sich nicht! Hätte Sie nicht warten können . . .

— Worauf warten? Bis sie der Pfarrer eingeseget hat?

— Nein. Bloss darauf, bis der junge Mann ihren Hals umschlingt.

— Ja, das Mädchen war eben etwas leidenschaftlicher und ließ sich nicht bitten!

— Paul! Ich lasse Sie hier stehen!

— Machen Sie keinen Lärm, sonst hört man uns. Da haben Sie recht! Also etwas leiser.

„Im Schatten einer Eiche boten sich ihnen lockende Erdbeeren an“.

— Ach, wie liebe ich die Erdbeeren!

— Ich liebe sie nicht.

— Also, was lieben Sie denn?

— Gefülltes Kraut!

— Ah! Unerhört!

— Sie machen schon wieder einen Lärm?

— Wenn Sie mich aber auch immer reizen! Ich werde nie mehr mit Ihnen einen Roman lesen!

— Ist auch gescheider, lassen wir's. Plaudern wir.

— Sie können ja gar nicht plaudern. Sie erzählen immer von so langweiligen Sachen.

— Ich spreche ja stets von Ihnen, Margarethe.

— Ja, das ist eben das Langweilige! Ich will ja von Ihnen sprechen, Paul.

— Ich sag' Ihnen ja immer, daß Sie so süß sind, wie eine Erdbeere!

— Warum sagen Sie denn nicht, wie das gefüllte Kraut?

— Weil das nicht süß ist.

— Sie fangen schon wieder an. Man kann Ihnen wirklich großen. Na, was machten denn Rudolf und Anna?

— „Anna pflückte einige rothe Beeren und nahm sie zwischen die Lippen.“

— Wie? Also sie gab Rudolf nichts davon. Sehen Sie, wie die anderen Mädchen sind!

— Warten Sie nur! „Sie nahm sie zwischen die Lippen und lächelte Rudolf zu, so reizend, so anmuthig“.

— Ah! rasch, lesen Sie rasch!

„Der junge Mann umarmte das herrliche Geschöpf und küßte die rothen, lockenden Früchte von seinen Lippen. So flüsteren sie sich wie die Tauben. Viele, sehr viele Erdbeeren wuchsen dort im Walde, und so viele Beeren es gab, so viel süße Küsse wechselten sie.“

Paul legte den Roman beiseite.

Pause.

Margarethe schaut auf ihre Schuhe. Das Wunderwerk des Schusters scheint eine tiefe Wirkung auf sie zu üben, denn Thränen drängen sich in ihre Augen.

— Paul! Das ist ja doch sehr traurig.

— Was ist da Trauriges daran?

— Daß — wir keine Erdbeeren haben.

— Nicht einmal eingemachte haben Sie?

— Die Mama hat die Küchenkammer versperrt!

— Und dort draußen ist Winter. Wir können nicht in den Wald Erdbeeren suchen gehen.

— Das ist wirklich sehr traurig.

Neue Pause.

— Paul!
 — Margarethe?
 — Wissen Sie was? Wenn wir auch keine Erdbeeren haben, so haben wir Gurken!
 — Gurken?
 — Ja. Saure Gurken.
 — Mama hat sie zur Pause bereiten lassen mit kaltem Aufschnitt . . . kleine, reizende Gurken.
 Paul's Augen leuchten auf. Auch die von Margarethe. Es wäre schwer zu bestimmen, wessen Augen mehr leuchten.

Margarethe nahm ein Stückchen Gurke in den Mund.

Paul beißt, rasch entschlossen, die Hälfte ab. Ein großer Bissen, aber er verschlingt ihn. Und die Gurke ist außerordentlich sauer.

— Ist sie süß?
 — Wie Honig.
 — Haben Sie noch?
 — Ja!
 — Sollen wir sie alle aufessen?
 — Alle!

Und das Aushilfsrequisit der Idylle, das Surrogat der Erdbeere, die saure Gurke geht bis zum letzten Stücke auf.

— Margarethe . . . mit den Gurken ist es aus . . .
 — Ja, alle sind weg. Aber wissen Sie was, Paul?
 — Was, meine Süße?
 — Könnte man nicht so Gurken essen — ohne Gurken?

Und sie aßen Erdbeeren, das heißt Gurken — ohne Erdbeeren, das heißt ohne Gurken . . .

Für Haus und Herd.

Die Reinigung der Lampenglocken geschieht am besten durch eine erwärmte Auflösung von 2 Eßeln Pottasche, womit man die Glocke befeuchtet, mit einem feinen Lappchen reibt, rein abspült und dann mit einem reinen Tuche trocknet.

Hühner auf italienische Art. Man dressiert junge Hühner und beschwert sie eine Weile zwischen zwei Brettern, um sie abzuplatten, worauf man sie zehn Minuten in Butter schwitz, mit einem Glas Weißwein und reichlich soviel Fleischbrühe übergießt und nebst Salz, Pfeffer und einem Kräuterbündelchen eine Stunde bei gelinder Hitze dämpft. Dann nimmt man sie aus der Brühe, verdickt dieselbe mit ein wenig in Mehl gerollter Butter, schüttet etwas davon in ein flaches Casserol, streut einige Eßel geriebenen Parmesankäse darüber, legt die Hühner darauf, übergießt sie mit dem Rest der Sauce, bestreut sie mit Parmesankäse und brätet sie bei starker Oberhitze im Ofen bis sie schön goldgelb aussehen und alle Sauce eingesogen ist.

Briefkasten.

Besorgte Mutter in Oestrich. Gegen Keuchhusten hat sich folgendes Mittel vielfach erprobt: 10 g Cochenille, 20 g gereinigter Weinstein und 30 g Zucker werden fein gepulvert, in 1/4 Liter heißem Wasser aufgelöst und täglich drei- bis viermal ein Theelöffel voll davon genommen. Größere Kinder können auch etwas mehr nehmen. Man kann das Pulver in der Apotheke bereiten lassen. Auch das öftere Auflegen von warmen gebratenen Zwiebeln, die in ein Tuch eingeschlagen werden, auf die Herzgrube und die Fußsohlen soll von Nutzen sein; ebenso ist Salbeibee ein bewährtes Mittel gegen Keuchhusten. In hartnäckigen Fällen ist es vorthellhaft, den Kindern einen Wohnungswechsel zu gewähren. Kann man ihnen mit dem Wechsel Aufenthalt in reinerer, milderer Luft bieten, so ist dies doppelt werthvoll.

Goldkörner.

Nutzbare Kunst
 Bringt Brod und Gunt

Nichts ist so elend, als ein Mann,
 Der Alles will und doch Nichts kann.

Wahrheit ist ein starker Trank,
 Wer ihn braut, hat selten Dank,
 Denn der Menge schlaffer Magen
 Kann ihn nur verdünnt vertragen.

Räthselecke.

Rösselsprung.

gen	läßt	gen	he	ne	se	fel	si ch
auf	ben	Ster	mel	Ver	er	mit	hen
am	stei	sich	Wäh	ten	fun	ne	hin
was	zur	Him	ten	Ster	ter	zeigt	Ge
fel	sol	ten	auch	rend	un	der	müß
Ein	im	gold	ten	fin	sen	rechts	sich
hen	Dun	ben	Ster	ter	fer	ne	nie
Se	ne	ge	nen	Ster	ne	un	im

Verwandlungsräthsel.

Homer, Truhe, Irene, Meran, Lehre, Diana, Adler, Anger.

Durch Hinzufügen je zweier Buchstaben und Umstellen der vorhandenen Laute ist aus jedem der obigen Wörter ein neues Substantiv zu bilden, und zwar so, daß die mittelfsten Buchstaben der gefundenen Wörter einen wichtigen Hafen Ost-Asiens nennen. Die Bedeutung der Wörter ist folgende: 1. eßbarer Pilz, 2. Fluß in Asien, 3. deutscher Volksstamm, 4. Vorname, 5. altgermanisches Volk, 6. Stadt in Italien, 7. Raubtier, 8. Fluß in Frankreich.

Wer erräth's?

In der Hafenstadt Getriebe
 An dem Wort mit B ich stand!
 Welch Gebränge und Geschiebe,
 Lärm in Sprachen allerhand!
 Drüben ragt ein Wald von Masten
 Und wie tausend Schiffe dort,
 Vollgepfropft mit theuren Lasten,
 Finden hier mit B das Wort.

Anslösungen der Räthsel aus Nr. 24.

1. Buchstaben-Räthsel: Moloch, Elysee, Ruhr, Kulm, Undine, Rubens. Merkur. — Hermes.
2. Wer erräth's: Vermögen.
3. Logogryph: Tasse, Tasse, Tasche.

Richtige Räthselauflösungen sandten ein: Franz Reul, August von C., Oberterrianer u. Abonnent in der Moritzstraße, sämmtlich in Wiesbaden. J. S. in Viebrich, D. H. in Frauenstein und ein alter Abonnent in Camberg.